Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bouwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld, usw

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf. Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse Anzeiger Halver.

Nr. 219 | Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage Bezugspreis: Durch die Post oder durch die Geschäftsstelle Mk. 10,20 vierteljährlich. | Halver Mittwoch, den 13 Oktober 1920. | Anzeigenpreis für 1 mm Höhe und 45 mm Breite 20 Pfg., auswärts 25 Pfg., im Reklamenteil 1 mm hoch 90 mm breit 60 Pfg. | 20. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der Reichswirtschaftsrat hat neue Vorschläge für eine vermehrte Kohlenförderung gemacht.

* Das Reichskabinett hat den Geheimrat Dr. Carl zum Reichsfinanzkommissar ernannt.

* In Weimar wurde die Gattin des aus der Skagerrak-Schlacht bekannten Admirals v. Scheer ermordet.

* In Kassel ist der diesjährige sozialdemokratische Parteitag zusammengetreten.

* Nach einer Meldung aus London erwägt man dort, die Wiedergutmachungskonferenz statt in Genf in Köln abzuhalten.

* Die Volksabstimmung hat einen vollen Sieg des Deutschtums zugunsten Österreichs ergeben.

* Der Parteivorstand der sozialistischen Partei der Schweiz hat einen Antrag angenommen, der sich gegen die 21 Moskauer Bedingungen ausspricht.

Der Finanzdiktator.

Spötter werden sagen: Na ja, da haben wir's! Die Sparsamkeit, die nun endlich in der ganzen Reichsverwaltung durchgeführt werden soll, fängt natürlich damit an daß eine neue Reichsbehörde eingesetzt wird, offenbar, weil wir deren noch immer nicht genug haben. Der Herr Reichsfinanzminister allein ist nicht dazu imstande, sein eigenes Programm zu verwirklichen, man muß ihm erst noch einen besonderen Reichskommissar zur Seite setzen, der sich abermals mit einem Stabe von eigenen Beamten umgebe, also zunächst wieder einmal einen hübschen Batzen Geld kosten wird, ehe er überhaupt dazu kommen kann, den Sparsamkeitsbesen ordentlich anzusetzen. Was soll man zu einer Reform sagen, die sich so vielversprechend einführt?

Die Spötter mögen recht haben — sie haben leider schon viel zu oft in den letzten Jahren recht behalten. Aber schließlich kommt es doch wohl auf den Mann an, der mit einer neuen Aufgabe betraut worden ist, und da heißt es schon ein klein wenig abwarten, bis der Finanzdiktator, der bisherige Präsident des Landesfinanzamtes Unterweser, Herr Dr. Carl, zeigen kann, ob er seine Sache versteht, für die er bestellt worden ist. In der Notwendigkeit dieser Sache sind sich ausnahmsweise einmal alle Deutschen einig. Sparen müssen wir, wir müssen sparen! Wie oft ist dieser Vorsatz nicht schon gefaßt und öffentlich verkündet worden, und wie entsetzlich ist nicht trotzdem die Verwirtschaftung unserer öffentlichen Gelder fortgesetzt ins Kraut geschossen. Was soll man z. B., um nur an die allerneueste Gegenwart zu erinnern, dazu sagen, daß der Papiergeldumlauf des Reiches in der ersten Oktoberwoche abermals um 3 Milliarden Mark vermehrt wurde und damit von 72 auf 75 Milliarden gestiegen ist? Diese eine Tatsache aber spricht Bände. Bisher aber hat noch niemand gewußt, wie der immer höher anschwellenden Flut Einhalt zu gebieten sei. Die Notenpressen müssen stillgelegt werden, auch darin ist man sich, nicht nur innerhalb Deutschlands, vollständig einig; auch in Brüssel gab es über diesen Punkt wenigstens gar keine Meinungsverschiedenheiten. Aber noch hat sich leider Gottes kein Praktiker gefunden, der diese ebenso tiefe wie einfache Wahrheit in die Tat umzusetzen vermochte. Unserem Reichsrat ist allerdings die Angst nachgerade bis zum Halse gestiegen, und so hat er, als ihm kürzlich sogar schon ein Reichsdefizit von 67½ Milliarden auf den Tisch des Hauses niedergelegt wurde, einen Beschluß gefaßt, der Hörner und Zähne hat. Es muß unter allen Umständen gespart werden, an allen Kanten und Enden. Und die Reichsfinanzverwaltung muß mit ausgedehnten Vollmachten, mit besonderen Befugnissen ausgestattet werden, damit gegen ihren Einspruch auch nicht ein Pfennig ausgegeben werden kann. Dieser Beschluß bildet lediglich eine Bestätigung der Absichten, mit denen das Reichskabinett sich trug, seitdem der Reichsfinanzminister seinen Rücktritt für den Fall der Fortdauer der jetzigen besinnungslosen Ausgabenwirtschaft angedroht hat. Und daß auch der Reichstag gegen die Errichtung einer Finanzdiktatur nichts einzuwenden haben wird, läßt sich wohl ohne weiteres annehmen. Im Prinzip sind sich also alle beteiligten Instanzen darüber einig, daß etwas geschehen muß. Fragt sich nur, ob die Praxis seiner Durchführung diese Einigkeit nicht früher oder später gefährden oder gar zerstören wird.

Denn so viel ist klar, wo der neue Reichskommissar zufassen wird, da wird es ein schmerzhaftes Aufschreien geben. Denn man hat sich nachgerade daran gewöhnt, seine Forderungen an Reich und Staat mit vollendeter Rücksichtslosigkeit durchzusetzen, gleichviel was vom Standpunkte der Finanzen dazu gesagt werden mußte. Man weiß z. B., daß noch mancherlei sehr erhebliche Besoldungswünsche dieser oder jener Beamtengruppen schweben. Schon hier wird es sich zeigen müssen, ob Herr Dr. Carl bei der Volksvertretung die nötige Unterstützung findet. Ein anderes Beispiel bietet die Ernährungsfrage. Wir werden wohl sehr bald hier zu entscheiden haben, ob neue Verteuerungen wichtiger Lebensmittel von den Verbrauchern zu tragen oder wieder der Reichskasse aufzuerlegen sind. Die Reichskasse aber kann schon lange nicht mehr leisten, was von ihr verlangt wird. Man weiß, daß der Steuereingang noch gar nicht recht in Fluß gekommen ist. Wohl hat sich die Regierung Steuern über Steuern bewilligen lassen. Mit ihrer Einziehung kommt aber der Verwaltungsapparat nicht zu Rande, weil Herr Erzberger darauf bestanden hatte, zu gleicher Zeit die Steuerämter von den Einzelstaaten auf das Reich zu übertragen. Das machte eine Riesenarbeit notwendig, während deren von irgendwelcher Steuererhebung überhaupt nicht die Rede sein konnte. So ist es gekommen, daß erst jetzt im dritten Steuerquartal die ersten Einkommensteuer-Raten für das laufende Finanzjahr einzulaufen beginnen, und das nicht etwa auf Grund einer Einschätzung der gegenwärtigen Einkommensverhältnisse, sondern lediglich auf der Grundlage der vorjährigen Veranlagung. Bis zu einer neuen Einschätzung hat es offenbar noch gute Wege. Und das Reichsnotopfer? Man erinnert sich noch, wie eilig es die frühere Regierung damit hatte, und nun mußte sie die Frist für die Abgabe der Steuererklärungen bis Ende September verlängern, so daß eben erst die allerersten Arbeiten für die Veranlagung im Gange sein können. Mittlerweile aber haben sich die gesamten Finanzverhältnisse des Reichs so sehr verschoben, daß auch dieser gehörige Aderlaß des Besitzes kaum einen fühlbaren Einfluß auf unsere Gesamtlage ausüben wird. Nein, auch wenn alle diese Steuereingänge noch so sehr beschleunigt würden, was, wie gesagt, nicht Sache der Steuerzahler, sondern der Steuerverwaltung ist, die Aufgabe des Finanzdiktators bleibt genau so dringlich wie sie heute erscheint: Die Ausgaben müssen mit aller Macht eingedämmt werden, sonst ist uns bald gar nicht mehr zu helfen. Was wir auch an Steuern und sonstigen Einnahmen dem Reiche zuführen mögen, nicht einmal die schon vorhandenen Löcher können damit auch nur im entferntesten zugestopft werden. Unsere Ausgaben müssen auf den Stand heruntergedrückt werden, den wir jetzt im Rahmen der Völker einnehmen, und unsere Arbeit muß mit allen Mitteln gesteigert werden, welche die heutige Wirtschaft noch ihr eigen nennt. Sonst können wir unsere sieben Sachen zusammenpacken und Schluß machen.

Ein neuer Mann tritt in den Vordergrund unseres öffentlichen Lebens. Ob es ein Fachmann ist, eine Kraftnatur, wie sie auf diesen Posten gehört, wenn dabei mehr herauskommen soll als eine abermalige Komplizierung der ohnehin nicht gerade einfachen Verwaltung? Es ist ein letzter Versuch. Darüber gibt es keinen Zweifel, denn er wird und kann nur gelingen, wenn auch der gute Wille des gesamten Volkes für ihn einsetzt.

Die Leitsätze der Regierung.

Das Programm mit dem Zweck der Verringerung der Ausgaben des Reichs wurde dem Kabinett vom Reichsfinanzminister Dr. Wirth vorgelegt und gibt dem Reichsfinanzminister die der schweren Finanzlage des Reiches entsprechende ausschlaggebende Stellung in der gesamten Ausgabewirtschaft des Reiches. Die gleichzeitig mit der Ernennung des Präsidenten des Landesfinanzamts Unterweser Dr. Carl zum Reichskommissar für Vereinfachung und Vereinheitlichung der Reichsverwaltung unter Verantwortung des Reichsfinanzministers veröffentlichten Leitsätze sollen im allgemeinen bestimmt sein, die Stellung des Reichsministers der Finanzen in formeller Weise zu stärken. In sachlicher Hinsicht soll sich die gesamte Finanzgebarung und Wirtschaftsführung des Reichs streng nach den Leitsätzen richten. Sie lauten:

1. Der Aufgabenkreis des Reichs ist innerhalb der Grenzen der Verfassung so eng wie irgend möglich zu halten.

Neue Aufgaben dürfen nur aufgenommen und von Ländern, Gemeinden oder sonstigen öffentlichen oder privaten Organisationen auf das Reich übernommen werden, wenn ihre Inangriffnahme ohne jede persönlichen oder sachlichen Kosten für die Reichskasse möglich ist, oder es sich um unbedingt lebenswichtige Interessen des Reichs handelt und die Übertragung der Aufgaben auf andere Schultern ausgeschlossen ist. Bereits in Angriff genommene Aufgaben müssen eingestellt, eingeschränkt oder überwälzt werden, wenn sie diesen Anforderungen nicht entsprechen.

Scharfe Abgrenzung zwischen Reich, Ländern, Gemeinden usw. ist notwendig.

2. Neue Verwaltungseinrichtungen dürfen nicht geschaffen, bestehende nicht vergrößert werden. Insbesondere dürfen grundsätzlich neue Stellen nicht geschaffen, vorhandene Ausgabeposten anderer Art nicht erhöht werden.

Ausnahmen von diesem Leitsatz sind nur zulässig, sofern es sich um unbedingte Lebensnotwendigkeiten für das Reich handelt. Demgemäß hat auch jede Maßnahme zu unterbleiben, welche die Schaffung neuer oder die Vergrößerung bestehender Einrichtungen entgegen diesem Grundsatz nach sich zu ziehen geeignet ist. Insbesondere dürfen in keinem Falle ohne vorherige Zustimmung des Reichsfinanzministeriums von Reichsbeamten, Reichsbehörden oder Reichsstellen irgendwelche Zusicherungen persönlicher oder sachlicher Art abgegeben werden, welche die Einrichtung neuer Stellen oder die Übernahme sonstiger Mehrausgaben auf das Reich zum Ziele haben.

3. Die bestehenden Verwaltungseinrichtungen und Stellen vorübergehender oder dauernder Natur sind soweit als irgend möglich einzuschränken und abzubauen und die Kosten der Verwaltung in jeder Weise zu vermindern.

Demgemäß sind die Verwaltungseinrichtungen und Stellen in ihrem gesamten Umfange nach rein verwaltungstechnischen Gesichtspunkten auf ihre Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit nachzuprüfen und im Falle des Bedürfnisses nach einem festen Plan abzubauen oder nach einheitlichen Grundsätzen und unter Vermeidung jeder Mehrausgabe zu ändern. Im Laufe des Etatsjahres 1920 bei den Zentralbehörden freiwerdende Stellen dürfen nur mit Zustimmung des Reichsfinanzministers wieder besetzt werden. Der beschleunigte Abbau der Kriegsorganisationen, insbesondere der Kriegsgesellschaften und Kriegsstellen, ferner der Kriegsfonds und der Einrichtungen der alten Wehrmacht ist mit größtem Nachdruck zu betreiben.

4. Bei Leistung sonstiger Ausgaben ist sowohl auf persönlichem wie auf sachlichem Gebiete die allergrößte Sparsamkeit zu üben und mit allen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die Ausgaben tunlichst niedergehalten und Ersparnisse gegenüber den Voranschlägen erzielt werden.

Demgemäß haben alle nicht zu den Lebensnotwendigkeiten unmittelbar gehörenden Ausgaben vollständig zu unterbleiben oder sind auf das Mindestmaß einzuschränken. Alle Anträge auf Bewilligung von Reichsmitteln sind auf jede mögliche Kürzung scharf nachzuprüfen und zwar nach rein sachlichen, nicht nach persönlichen oder politischen Gesichtspunkten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ **Botschafterkonferenz und Oberschlesien.** Die Pariser Blätter melden: „Wie bereits bekannt ist, hatten sich bezüglich der Tätigkeit der interalliierten Verwaltungskommission in Oberschlesien Schwierigkeiten ergeben. Man hatte General Le Rond unter anderm vorgeworfen, daß er das polnische Element zu sehr begünstige. Nur eine geringe Minderheit des britischen Personals, das in Oberschlesien beschäftigt ist, ließ diese Kritik laut werden: es haben drei subalterne Kontrollbeamte von sechzig dort beschäftigten Personen der genannten Nation ihren Rücktritt eingereicht. Hervorzuheben ist, daß der offizielle Vertreter Englands, Percival, auf seinem Posten geblieben ist. Die Botschafterkonferenz hat die schwebende Frage geregelt und die interalliierte Kontrollkommission wird nunmehr wieder wie ehedem ihres Amtes walten."

✚ **Der unsinnige Friedensvertrag.** Vertreter der deutschen Industrie sind in Berlin zusammengekommen, um bei der deutschen Regierung anzufragen, ob die Nachricht über die beabsichtigte Zerstörung der Dieselmotoren durch die Entente zutreffend sei und um der Regierung die ungeheuren Folgen einer solchen Maßnahme für die gesamte deutsche Wirtschaft darzulegen. Es ist ihnen mitgeteilt worden, daß in der Tat eine solche Absicht bestehe. Die deutsche Regierung hat bei der Friedenskonferenz in Paris Schritte getan, um die alliierten Regierungen davon zu überzeugen, daß das Verlangen unberechtigt ist. Die Antwort der alliierten Regierungen steht noch aus. Die deutsche Regierung hat in Paris erklären lassen, daß sie dem Verlangen auf Zerstörung der Motoren nicht stattgeben kann, und hat eingehend dargelegt, aus welchen Gründen sie hierzu auch nicht verpflichtet ist. Bei der klaren Rechtslage ist anzunehmen, daß die Botschafterkonferenz die Kontrollkommission anweisen wird, ihr Verlangen zurückzunehmen.

✚ **Deutschland und die Anschlußfrage.** Die Äußerung des Grafen Czernin, daß Deutschland sich gegen den Anschluß Österreichs ausgesprochen habe, da es Repressalien Frankreichs in den Rheinlanden befürchte, entspricht, wie von zuständiger Stelle in Berlin betont wird, in keiner Weise den Tatsachen.

✚ **Bestrebungen nach Zusammenschluß in Süddeutschland.** Bei der anläßlich der wasserwirtschaftlichen Ausstellung in Karlsruhe erfolgten Zusammenkunft süddeutscher Parlamentarier wurden einige bemerkenswerte Reden gehalten, in denen von Abgeordneten Badens, Hessens wie auch aus Württemberg der enge Zusammenschluß der drei Staaten, der schließlich zur endgültigen Vereinigung führen müsse, hervorgehoben wurde. Der Vertreter der württembergischen Abgeordneten betonte, Südwestdeutschland dürfe in den großen bedeutungsvollen Fragen nicht allein gehen, sondern müsse sich mit Bayern zusammenschließen; dann wäre es auch möglich, dem Reich gegenüber tatkräftig aufzutreten, um bei den großen Bedürfnissen Norddeutschlands nicht allzu kurz wegzukommen. Für die hessische Regierung sprach Justizminister Brentano, der darauf hinwies, die einzelnen Länder müßten ihre Sonderwünsche zurückstellen. Nur dann könne man vorwärts kommen, wenn sich Baden, Württemberg und Hessen zu einem Staatengebilde zusammenträfen.

✚ **Das Ziel der französischen Politik.** Die bekannte holländische Zeitung „Vaderland" ist überzeugt, daß eine Stärkung Deutschlands durch den Anschluß Österreichs von seiten Frankreichs mit aller Macht hintertrieben werden wird. Die französische Politik, sagt das Blatt, hat nur das eine Ziel, Deutschland zu unterdrücken, damit es niemals in die Lage kommt, sich von dem Joch zu befreien. Um eine neue Krise in der Haltung der Alliierten untereinander zu vermeiden, müssen England und Italien, sei es auch gegen ihren Willen, ihre Solidarität mit Frankreich befestigen, wenn dieses Land die Abhaltung einer Volksabstimmung in Österreich vereiteln will.

✚ **Unwürdige Behandlung deutscher Seeleute in England.** Der Deutsche Seefahrtsausschuß hat in seiner in Bremen abgehaltenen Sitzung mit Abscheu Kenntnis genommen von der teilweise brutalen und unwürdigen Behandlung, die Kapitäne, Offiziere und Mannschaften deutscher Seeschiffe namentlich in englischen Häfen sowohl seitens der Behörden als auch der Bevölkerung erdulden müßten. Der Deutsche Seefahrtsausschuß fordert für die deutschen Seeleute in fremden Häfen dieselben Rechte und Freiheiten, die ausländische Seeleute nach Beendigung des Krieges in deutschen Häfen genießen. Der Deutsche Seefahrtsausschuß legt der deutschen Regierung dringend nahe, sofort namentlich England gegenüber darauf zu bestehen, daß deutsche Seeleute sich in englischen Häfen, sowohl an Bord als auch an Land als Gleichberechtigte bewegen können. Sollte die englische Behörde diesen deutschen Forderungen keine Folge leisten, so bittet der Seefahrtsausschuß zu erwägen, ob nicht in deutschen Häfen gegen Mannschaften englischer Schiffe mit entsprechenden Repressalien vorzugehen ist.

Litauen.

× **Eroberung Wilnas durch die Polen.** Nach harten Kämpfe haben die Polen Wilna eingenommen. Die Litauer halten die Linie Olaeniki—Alitroki—Vakakovienska—Raschkazy. Die angreifenden Truppen sind zusammengestellt aus verpolten Bewohnern Ostlitauens, die von General Seligowski geführt werden und sich von der eigentlichen polnischen Armee getrennt haben. Seligowski hat in Wilna eine neue Regierung ausgerufen, dessen Oberhaupt er selbst ist und an der Gutsbesitzer teilnehmen. Sie verlangen, daß die Litauer das ganze früher von Polen besetzte Gebiet verlassen, und daß eine Volksabstimmung stattfinde.

Volksabstimmung in Kärnten.

Sieg des Deutschtums!

Bei der Volksabstimmung in Kärnten haben die Deutschen einen Sieg errungen, indem etwa **60 bis 65 % der abgegebenen Stimmen** zugunsten Deutschösterreichs lauten. Insbesondere das Verhalten der italienischen Offiziere in den einzelnen Bezirken war über alles Lob erhaben, während die französischen Organe es vielfach an der notwendigen Objektivität fehlen ließen. Je weiter der Tag vorwärts schritt, dessen offenkundiger wurde der Rückzug der serbischen und der fremden Agitatoren, welche ihre Agitations-

automobile mit österreichischen 10-Kronen-Noten tapeziert hatten, um dadurch den Reichtum Südslaviens gegenüber Österreich sinnfällig zu machen. In allen Orten wurden **Triumphbogen errichtet.** Das offizielle Abstimmungsergebnis wird erst später bekanntgegeben werden können. **In deutschen Kreisen befürchtet man einen Einmarsch der Südslaven aus Rache über den Sieg Deutschösterreichs. Nach dem Resultat in der Abstimmungszone A erübrigt sich nunmehr eine Abstimmung in der Zone B.**

Köln statt Genf?

Starke englisch-französische Gegensätze.

Der Londoner Korrespondent des „Temps" berichtet, daß der „Daily Chronicle" aus offenbar offizieller Quelle Aufklärungen über die Verhandlungen zwischen der französischen und englischen Regierung veröffentlicht. Am letzten Tage der Konferenz von Spa sei unter dem Einfluß Lloyd Georges ein Abkommen über die deutschen Kohlenlieferungen nicht ohne Schwierigkeiten erzielt worden. Andererseits habe man beschlossen, Anfang August in Genf eine gemischte Kommission, in der auch Deutschland und die andern Mächte durch zwei Delegierte vertreten sein sollten, zusammenzuberufen. Diese Kommission habe die Frage studieren und einen Bericht erstatten sollen, sie hätte aber keine Entscheidung treffen sollen über die Fragen der Gesamtsumme und der Flüssigmachung der von Deutschland zu zahlenden Entschädigungen. Ministerpräsident Millerand habe dieses Abkommen angenommen. Reichskanzler Fehrenbach und Reichsminister Simons hätten in Berlin erklärt, wenn auch die Bedingungen über die Kohlenlieferungen hart seien, so hätte man wenigstens als Konzession die kontradiktorische Konferenz von Genf erzielt. Die britische Regierung sei der Ansicht, daß sich die Alliierten öffentlich verpflichtet hätten. Man habe deshalb mit Überraschung festgestellt, daß Millerand seine Ansicht geändert habe und an die Stelle einer gemischten Kommission, die in einem neutralen Lande zusammentreten solle, eine Konferenz der Wiedergutmachungskommission in Paris, der auch die deutschen Vertreter beiwohnen würden, setzen wolle. Lord Curzon habe in seiner Note vom 6. Oktober in freundschaftlicher Offenheit sein Erstaunen ausgedrückt. Der französische Standpunkt werde von Belgien geteilt. Aber es wäre unrichtig zu sagen, die amerikanische Regierung teile diese Ansicht. Im Gegenteil, sie stehe auf dem englischen Standpunkt. Nach dem „Daily Chronicle" wäre es möglich, daß die Wiedergutmachungskommission sich in Köln anstatt in Paris zusammenfinde. Diesen Verhandlungen könne eine ausgedehntere allgemeinere Konferenz vorangehen. Gegen eine derartige Lösung werde die englische Regierung keinen Widerspruch erheben. Das Blatt ist der Ansicht, daß Frankreich und England sich auf diesen Standpunkt einigen könnten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Scheidemann gegen die Unabhängigen.

Den diesjährigen sozialdemokratischen Parteitag, der in **Kassel** stattfindet, eröffnete Scheidemann mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte: Die Aufgabe der Sozialdemokratie liegt darin, durch die deutsche Arbeiterpolitik der Welt ein Beispiel zu geben, zu welchen physischen und moralischen Leistungen ein so tief gesunkenes und gestürztes Volk noch fähig ist, durch die Anwendung der deutschen Arbeitermethoden. Scheidemann erklärte ferner: Was die Innenpolitik anbelangt, so besteht das Ziel in der Gewinnung eines stärkeren Einflusses, als wie er in der früheren Koalition ausgeübt wurde und die Massen in dieser Richtung aufzuklären, sei Aufgabe des Kasseler Parteitages. Scheidemann verwies dann darauf, daß genau vor 30 Jahren, am 11. Oktober 1890, in Halle der vierte sozialistische Parteitag nach dem Fall des Sozialistengesetzes stattgefunden hat. Dort werde jetzt der Unabhängige Parteitag beginnen. Scheidemann stellte dann die offene Frage an die Arbeiter Deutschlands und der ganzen Welt, wo der wahre Sozialismus zu finden sei, durch, wo man sich selbst zerfleische, oder hier? Der Kasseler Parteitag wird neue Wege weisen, die vorwärts führen, aber ohne Kompromisse.

Der unerträgliche Friedensvertrag.

Nachdem der 80jährige Wilhelm Pfannkuch den Parteitag für eröffnet erklärt hatte, wurden Hermann Müller und Scheidemann zu Vorsitzenden mit gleichen Rechten gewählt. Hermann Müller hielt eine groß angelegte Rede, worin er feststellte: Von einzelnen Fällen abgesehen, ist die sozialistisch geschulte Arbeiterklasse bereit, daß zu mildern und beseitigen, was im Vertrag von Versailles als unerfüllbar und unerträglich bezeichnet werden müsse und daß die deutsche Arbeiterschaft, um jeden Zweifel zu beheben, alles tun müsse, um wieder gut zu machen, was früher gesündigt worden ist. Wir vermögen es aber nur, wenn man uns dazu die Möglichkeit und die Gelegenheit gibt. Müller teilte noch mit, daß die beiden Sozialisten, die auf der Rückreise von Georgien sind, wahrscheinlich noch rechtzeitig in Kassel eintreffen werden. Henderson hat auf nächstes Jahr vertröstet. Der von Holland bestimmte Delegierte ist durch den holländischen Poststreik am Erscheinen verhindert, dagegen ist von Schweden der Delegierte Engbert und von Dänemark der Delegierte Stauning anwesend. Müller zollte dem dänischen Volke höchsten Dank für die Liebestätigkeit an deutschen Arbeiterkindern, die auf ewig mit Dänemark verbindet. Von Danzig ist Frau Wohlgemuth anwesend. Danzig, so erklärte Müller mit gehobener Stimme, ist ein Fall, auf dem uns Wiedergutmachung zu leisten ist, weil Deutsche ungefragt von Deutschland losgerissen wurden. Das sei ein Hohn auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das während des Krieges das Kampfgeschrei unserer Gegner gewesen ist. Zum Schlusse wies Müller den Gedanken einer gewalttätigen Revanche weit von sich, man wolle nur den Appell an das Recht.

Bericht des Parteivorstandes.

Den Bericht des Parteivorstandes erstattete der Abg. Wels: „Der Jahresbericht zeigt ein Bild erfolgreicher Arbeit, wie wir nicht geglaubt hätten, es vorlegen zu können. Das ist das Verdienst der Parteigenossen, die in unermüdlicher Arbeit in Werkstätte und Fabrik trotz stärksten Terrors, unbekümmert um die Bedrohungen an Leib und Leben und wirtschaftlicher Existenz, der Sozialdemokratie treugeblieben sind. Hochmütig hat vor wenigen Tagen noch die „Freiheit" geschrieben, die Sozialdemokratische Partei stände jenseits des Sturmes. Sie glaubte in dem Schimpfen der unabhängigen Versammlungen und Zeitungen ein weltgeschichtliches Brausen zu hören. Heute flüchtet die Redaktion der Freiheit in die Öffentlichkeit vor eben jenem „fortgeschrittensten Teil der Arbeiterschaft, der um die Gestaltung der schwierigsten Weltprobleme ringt." Mancher Unabhängige würde viel lieber seine Tätigkeit in den Reihen der Sozialdemokratischen Partei wieder aufnehmen, wenn ihn nicht das Bewußtsein drückte, sich allzuschwer an der deutschen Arbeiterschaft versündigt zu haben. Wir haben unsere Zeitungen nahezu verdoppelt, besitzen 130 eigene Druckereien gegen 55 im vorigen Jahre, bringen durch den ungeheuren Aufschwung unseres Buchhandels sozialistische Literatur in die Massen; wir haben den Zentraleinkauf organisiert und haben die Agrarfragen endlich beibältigt. Kurz, wir können zurückblicken auf eines der fruchtbarsten Jahre im Leben der Sozialdemokratischen Partei. Von vielen Seiten wird dem Parteivorstand freilich der Vorwurf mangelnder Initiative gemacht. Der Vorwurf bleibt keinem Bezirksvorstand, keinem Ortsvorstand, keiner Redaktion erspart. Wir lehnen es ab, in das Kabinett Fehrenbach einzutreten. Mit mangelnder Initiative sind wir erblich belastet, denn auch Bebel und Singer ist dauernd dieser Vorwurf gemacht worden. Dabei haben wir viel schwerere Aufgaben zu lösen als in der rein agitatorischen Periode. Die „großen Kanonen" sind dünn gesät.

Frau Admiral Scheer ermordet.

Die Tochter des Admirals schwer verletzt.

Ein unerhörtes Verbrechen ist an der Familie des in Weimar wohnenden Admirals Scheer begangen worden. Die Gattin des Admirals wurde, während sie sich mit dem Dienstmädchen und ihrer Tochter im Keller des Hauses befand, von einem gewissen Büchner, der in Weimar als Dekorationsmaler wohnte, überfallen und mit Revolverschüssen niedergestreckt. Frau Scheer erhielt eine schwere Verletzung, an der sie auf dem Transport zum Krankenhause verstarb. Das Dienstmädchen war sofort tot, und die Tochter des Admirals erhielt einen schweren Brustschuß. Der Täter selbst hat sich am Tatort erschossen, nachdem er sein Gesicht vorher bis zur Unkenntlichkeit entstellt hatte. Der Admiral, der sich zur Zeit der Tat in der oberen Wohnung befand und arbeitete, begab sich auf den Hilferuf seiner Tochter nach dem Keller, konnte aber nichts mehr zur Verhinderung des Verbrechens tun. Als die Schüsse fielen, floh ein zweiter Mann, dem man auf der Spur ist, aus der Villa. Es ist noch nicht ermittelt, ob es sich um einen Raubmord handelt, da in der Villa selbst nichts gestohlen ist.

Der Reichspräsident hat dem Admiral in einem Telegramm seine aufrichtige Teilnahme ausgesprochen.

Nach dem bisherigen Ergebnis der Untersuchung scheint es festzustehen, daß der Mörder Büchner ursprünglich nur einen Raub geplant hatte. Büchner hatte sich durch eine Verschüttung im Kriege ein schweres Nervenleiden zugezogen und war völlig mittellos. Er hatte sich in den Kellerraum eingeschlichen und war dort auf das Dienstmädchen gestoßen, das er niederschoß. Als der Frau des Admirals die lange Abwesenheit des Dienstmädchens auffiel, begab sie sich ebenfalls in den Keller und wurde gleichfalls von dem Einbrecher niedergeschossen. Ebenso ist etwas später Fräulein Scheer, als sie nach ihrer Mutter sehen wollte, dem Mörder zum Opfer gefallen. In dem Besitze des Mörders, der als ein leicht erregbarer Mensch geschildert wird, befanden sich nur wenige Pfennige. Die zweite Person, die kurz nach der Mordtat das Haus verlassen hatte, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Es scheint sich aber um Admiral Scheer selbst zu handeln, der den Arzt holen wollte.

Verstärkte Kohlenförderung.

Neue Vorschläge des Reichswirtschaftsrates.

Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats stimmte den Beschlüssen des Kohlenausschusses zu. Entsprechend einem Antrage Imbusch-Hue ersuchte der Ausschuß die Regierung, durch sofortig einzusetzende technische Kommissionen, die Verhältnisse in den verschiedenen Bergrevieren und auf den einzelnen Werken prüfen zu lassen und auf eine Einführung aller eine Erhöhung der Förderung versprechende Änderungen zu bringen. Insbesondere ist zu prüfen, ob nicht durch Einlegung weiterer Förderschichten und eine bessere Organisation der Betriebe, die einen größeren Prozentsatz der Arbeiter an direkt produktive Arbeit bringt, höhere Förderziffern erreicht werden können. Es ist auf ein richtiges Verhältnis zwischen den Löhnen der Bergarbeiter und denen der Arbeiter in anderen Industrien und Gewerben hinzuwirken. Die Bergarbeiterbevölkerung ist ausreichend mit Lebensmitteln zu versorgen. Die in den Tarifverträgen festgelegte Dauer der ordentlichen Schicht ist gesetzlich zu sichern. Der weitere Ausbau des Knappschaftswesens ist den Wünschen der Bergleute entsprechend mit möglichster Beschleunigung durchzuführen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 13. Oktober 1920.

□ **Postalisches.** Das Reichspostministerium hat eine neue Ausgabe von Freimarkenheftchen angeordnet. Die neuen, demnächst zur Versendung an die Postämter kommenden Heftchen enthalten je zehn Freimarken zu 40, 80 und 10 Pfennig. Der Verkaufspreis beträgt 8 Mark. Die neuen Heftchen dürfen an den Postschaltern erst nach Aufbrauch der Heftchen früherer Auflagen verbraucht werden.

Vom Reichspostministerium werden vom 1. bis 3. November im Künstleraus in Berlin, Bellevuestraße 3, ungebrauchte Postwertzeichen (Briefmarken, Postkarten, Markenheftchen) von Deutsch-Ostafrika versteigert. Es sind zahlreiche Lose für Sammler, Klein- und Großhändler gebildet. Schriftliche Steigerungsaufträge sind zugelassen, so daß sich jedermann an der Versteigerung beteiligen kann. Die Verkaufsbedingungen mit dem Losverzeichnis können bei jeder Postanstalt eingesehen, außerdem auch von der Postamtlichen Verwertungsstelle für Sammlermarken in Berlin W 66 gebührenfrei bezogen werden.

—* Bei den deutschen Grenzausgangs-Postanstalten kommen fortgesetzt zahlreiche eingeschriebene Briefsendungen (meistens Bücher- und Mustersendungen) von großem Umfang und Gewicht aus Deutschland nach überseeischen Ländern vor, deren Verpackung dem Gewicht der Sendungen und der weiten Beförderungsstrecke nicht entspricht. Das zur Verpackung benutzte Papier ist nicht fest genug, zur Verschnürung wird meistens Papierbindfaden benutzt, der seiner geringen Haltbarkeit wegen für den Ueberseeverkehr ganz ungeeignet ist. Infolgedessen erleiden die Sendungen während der Beförderung Beschädigung und zuweilen auch Verluste an Inhalt, wie aus Mitteilungen von fremden Postverwaltungen hervorgeht. Den Versendern wird daher dringend empfohlen, solche Sendungen besonders gut zu verpacken und mit haltbarem Bindfaden zu verschnüren.

+ **Halver,** 12. Okt. Auf dem am Sonntag in Bochum stattgefundenen Saalsportfest, veranstaltet von dem Landesverband Westfalen des Bundes deutscher Radfahrer, errang der Radfahrerverein Halver 1901 folgende Preise: im 8er Niederrad-Kunstreigen zum 3 Male den großen Herausforderungspreis des Gaues Westfalen vom B. D. R. Somit wurde dem Verein der Preis nun endgültig zugesprochen, welcher einen Wert von 5000 Mark hat. Im 6er Niederrad-Kunstreigen den Wanderpreis des Bezirks Bochum-Dortmund zum 2. Male. Gleichzeitig errang der Verein den Titel „Gaumeister im 6er Niederrad-Kunstreigen für 1920" und bekam die Berechtigung an den Kreismeisterschaften teilzunehmen. Im Radballspiel blieb die 2. Mannschaft Halver gegen die 2. Mannschaft des Radfahrervereins „Pfeil", Bochum mit 9 : 2 Toren Sieger. Die 1. Mannschaft Halver gegen die 1. Mannschaft Bochum gewann das Spiel mit 7 : 3 Toren. Im Entscheidungsradballspiel zwischen der 1. und 2. Mannschaft Halver trug die 2. Mannschaft den Sieg mit 2 : 1 Toren davon. Gleich-

Die Glücksucher.

Roman aus der Vorkriegszeit von Heinrich Lee.

17 (Nachdruck verboten.)

Ein ganz feines Erröten, das über ihre Wangen huschte, zeigte ihm an, daß seine Frage vielleicht ein Geheimnis bei ihr berührte. Doch mit unerschütterter Ruhe entgegnete sie ihm:

„Allerdings, ich bin eine Zeitlang nicht ganz wohl gewesen und Ihre Frau Tante hatte deshalb eben die Güte, mich in Begleitung meiner Mutter zu dieser Reise einzuladen."

„Aber Ihr Aussehen beweist glücklicherweise, daß Ihnen der Aufenthalt hier bereits sehr gut bekommen ist?"

„Gott sei Dank — ja", lächelte sie.

Er hatte die Unterhaltung bereits in das banalste Fahrwasser gelenkt und hätte er das jetzt nicht zu seinem Ärger schon selber gemerkt, so hätte es ihm dieses Lächeln von ihr gesagt, in dem etwas wie unverhohlener Spott lag. Wenigstens hatte er ein ganz deutliches Gefühl davon. Ihre Rollen von früher, in denen er der Überlegene gewesen, waren mit einem Male vertauscht. Aber hatte er nicht noch stärkere Trümpfe gegen sie in der Hand? Er wollte doch einmal die Probe darauf anstellen.

„Erinnern Sie sich noch der hübschen Stunden, die wir miteinander verbracht haben?" fragte er sie.

„Wie sollte ich nicht?" antwortete sie mit derselben unveränderlichen Miene.

„Erinnern Sie sich noch an den Tag auf der Eisbahn? Es war spät geworden und wir hatten es in unserem Eifer gar nicht bemerkt. Wir gingen durch den finsteren Tiergarten, nur der festgetretene Schnee auf dem Wege leuchtete vor uns und ich fragte Sie noch, ob Sie sich, so ganz allein unter meinem Schutz, nicht ein wenig fürchteten? „Nein", erwiderten Sie, und in demselben Augenblick sprühte eine kleine Lawine auf uns herab. Sie kam von einem Eichhörnchen, das über uns in den Zweigen saß und das so neugierig zu uns herunterblickte, daß Sie laut auflachen mußten. Wissen Sie noch?"

Wieder schwebte das eigentümliche Lächeln um ihre Lippen — und wie fein gezeichnet diese Lippen waren. Sie erinnerten ihn an einen gewissen Frauenkopf von Andrea del Sarto, neben Tizian dem einzigen altitalienischen Maler, der ihn in den Bildergalerien nicht gelangweilt hatte. Merkwürdig, daß sich nicht einmal dieser Zug ihres Gesichts in ihm festgeprägt hatte.

„Was für ein gutes Gedächtnis Sie haben", sagte sie dabei, „ich muß zu meiner Schande gestehen, das mich das meine leider mitunter im Stich läßt."

Lag in ihren Worten eine Absicht? Erriet sie, was er meinte, und wollte sie ihm mit kühler Abweisung dadurch zu Gemüte führen, daß das Vergangene für sie überwunden war?

„Zu meinem Bedauern", fuhr er fort, „war ich damals gezwungen, plötzlich abzureisen. Es war mir nicht einmal vergönnt, mich bei Ihnen und Ihrer Frau Mutter verabschieden zu dürfen. Ich konnte Ihnen durch meine Tante nur meine Empfehlung ausrichten lassen. Aber ich fürchte jetzt beinahe", er versuchte die Sache ins Heitere zu ziehen, „daß ich den Damen durch mein so rasches Verschwinden einigermaßen Grund zur Verwunderung gegeben habe."

Er beobachtete jede Muskel in ihrem Gesicht, aber nicht das leiseste Zucken darin verriet ihm, daß seine Worte eine empfindliche Stelle in ihr berührt hatten.

„Daß ich nicht wüßte!" war ihre harmlose lächelnde Entgegnung.

„Sehr gütig!" kam es von ihm zurück. Er kam sich immer lächerlicher vor. Vielleicht, daß sie sich heimlich gar über ihn lustig machte. Ihre Sicherheit schlug ihm alle Waffen aus der Hand.

„Sie gedenken hoffentlich mit Ihrer Frau Mutter noch recht lange hier zu bleiben?" spann er, nur um wenigstens noch etwas zu sagen, in nicht eben sehr geistreicher Weise die matte Unterhaltung weiter.

„Darüber habe ich nicht zu entscheiden. Das hängt natürlich von dem Entschlusse meiner Mutter und Ihrer Tante ab."

„Natürlich!" wiederholte er, wobei er nicht übel Lust empfand, sich selbst zu ohrfeigen. Ihre Gegenwart begann ihn in die albernste Verlegenheit zu bringen. Wenigstens fiel ihm in diesem Augenblicke ein, daß er ja einen guten Vorwand hatte, das Gespräch abzubrechen.

„Doch wie ich sehe", sagte er aufstehend, „werde ich mich nun beeilen müssen, wenn ich meine Tante noch treffen will. Also, mein gnädiges Fräulein", er streckte ihr wieder die Hand entgegen, „ich darf wohl auf ein baldiges Wiedersehen hoffen, und wenn ich nicht die Ehre haben sollte, Ihrer Frau Mutter zu begegnen, wollen Sie mich ihr dann gütigst empfehlen."

„Ich danke", erwiderte sie, indem sie sich gleichfalls erhob und wie vorhin in freundlicher Arglosigkeit ihre Hand in die seine legte — „adieu, Herr von Spessart."

Von der Gartentür aus grüßte er sie noch einmal, was sie mit einem leichten Nicken erwiderte, dann befand er sich auf der Straße.

Sein Ärger, seine Unzufriedenheit mit sich selbst regte sich jetzt noch heftiger in ihm, und er gestand sich offen, daß es das Gefühl verletzter Eitelkeit war. Mit einer Erwartung, die ihm geschmeichelt hatte, war er hergekommen — und wie zog er jetzt wieder von dannen. Dabei das Rätsel, das ihm Herta aufgab! Noch immer sah er nicht, wie er sich ihr Benehmen zu deuten hatte. Alle Fragen darüber, die ihn schon während dieser kurzen unglücklichen Unterhaltung mit ihr durchkreuzt hatten, drangen jetzt noch einmal auf ihn ein. Dazwischen tauchte immer wieder ihr Gesicht vor ihm auf — ihre Augen, der Zug um ihren Mund. Nun würde er es allerdings nicht mehr vergessen. Wenn ihm aber jemand einen Schlüssel zu ihrem Wesen geben konnte, so war das die Tante, obwohl ihn über die Zuverlässigkeit ihrer Beobachtung und ja ein starker Zweifel angekommen war. Immerhin nun da er ja ohnedies auf dem Wege zu ihr war, wollte er sie noch einmal als sein Orakel in Anspruch nehmen.

Der große Kurpark war wie immer während des Nachmittagskonzerts sehr belebt. In seiner Mitte, von zierlichen Kiespfaden umgeben, erhob sich ein kleiner offener Pavillon für die uniformierte Kurkapelle, die eben in einem für deutsche Begriffe rasenden Tempo das Lohengrinvorspiel zum besten gab. Ringsherum sah man eine elegante bunte Menge promenieren oder auf gelben, an den Rasenrand gestellten Stühlen sitzen, die Damen in hellen Sonnenschirmen, dazwischen aufgeputzte Babys, die von ihren Kinderfräuleins im Sportwagen langsam herumgefahren wurden und, wenn sie besonders niedlich waren, seitens der Damenwelt mit zärtlich zunickenden Blicken und Ansprachen verfolgt wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Weinlese.

Von Persiens Reben zum deutschen „Federweißen".

Für die weinbautreibenden Gebiete des Deutschen Reiches sind jetzt wichtige Zeiten gekommen. In Süddeutschland, in der Pfalz, am Rhein, an der Mosel wird man in kurzem schon süßen Most der diesjährigen Ernte trinken, vorausgesetzt, daß man Papiergeld genug besitzt, um sich einen anständigen Weinrausch leisten zu können. Denn die märchenhaften Preise, die jetzt für alles, was zur Rubrik „Essen und Trinken" gehört, bezahlt werden müssen, sind auch an den Weinen nicht spurlos vorübergegangen — ganz im Gegenteil, sogar sehr im Gegenteil! Doch das ist ein anderes Kapitel, und hier soll nur dem „Wein an sich" Reverenz erwiesen werden.

In uralten Zeiten, als der Mensch als Jäger oder Fischer in Höhlen oder auf Pfahlbauten lebte, wuchs irgendwo an den sonnigen Abhängen Persiens und weiter nach Mesopotamien und Syrien hinein eine Rebe, die ganze Trauben von Beeren trug, vielleicht etwas kleiner als heute und etwas herber, aber für heiße Gegenden eine dankenswerte Labe. Als man erst wußte, daß aus den Körnern dieser Beeren wieder junge Reben erwuchsen, pflanzte man sie an, denn man wollte sie in der Nähe haben, und man nahm sie mit auf der Wanderschaft, wie sie das Nomadenleben oder kriegerische Zeitläufte mit sich brachten. Man setzte die Weinrebe in fruchtbares Land, und ganz von selbst trat eine Veredlung ein. Die größeren, süßeren, aromatischeren Beeren wurden ganz selbstverständlich bei der weiteren Aussaat bevorzugt, und siehe da, unter den Nachkommen fanden sich noch edlere Trauben. Das war so drei- oder viertausend Jahre vor Darwins „Zuchtwahl". Man aß die Beeren, wie wir noch heute im Herbste Weintrauben essen — immer unter der Voraussetzung, daß die Brieftasche mithalten kann — und freute sich der köstlichen Frucht. Das war das erste Stadium.

Aber bald gab es Leute, die das umständliche Ausdrücken jeder Beere im Munde vermeiden wollten. Wozu Schale und Kern in den Mund stecken, wenn es doch bloß auf den Saft ankommt. Also ließen sie sich von ihren Dienern das Geschäft vereinfachen. Man war damals nicht so „ekelig" wie heute. Mit den Fingern zerdrückte der Sklave die Beeren und ließ den Saft in einen Tonkrug laufen, der nun einen angenehmen, milden, kühlenden Trank bot. So läßt man sich noch heute in Ägypten und Indien den Saft der Apfelsinen von den Bediensteten ausquetschen, um ihn zu trinken, anstatt die ganzen Früchte zu essen. Das war das zweite Stadium, und so lernen wir es am Hofe von Memphis kennen.

Mit der Zeit wird man auch hölzerne Pressen verwandt und den Saft durch ein Tuch geseiht haben, und was sonstige kleine Verbesserungen mehr sind. Aber es wird auch vorgekommen sein, wenn gerade viel Trauben da waren, daß man mehr Saft auspreßte, als im Augenblick verbraucht werden konnte. Den Überfluß hob man dann in Tonkrügen auf — für spätere Tage — und da machte man die Erfahrung, daß der Saft sich veränderte. Er schäumte, trieb Blasen, entwickelte Gase, schmeckte weniger süß, ein wenig flau oder herbe — kurz, er war „verdorben", wie Fleisch, Milch, Gemüse in der Hitze verderben. Wie oft mögen die törichten Menschen damals die herrliche Gottesgabe ärgerlich weggegossen haben, wie mögen sie sich die Köpfe zerbrochen haben, um dieses „Verderben" zu verhüten! Aber dann hatte wohl einer einen Riesendurst, und in der Not frißt der Teufel Fliegen: vielleicht war der brave Mundschenk Pharaos, den Josef im Gefängnis kennen lernte, der Mann, der den ersten „Federweißen" zu sich nahm. Als er ihn einmal getrunken und seine seltsame Wirkung verspürt hatte, wird er gewiß bei Isis und Osiris geschworen haben, daß er es nie wieder tun werde. Aber wenn der Durst groß ist, dann helfen solche Vorsätze nichts. Schließlich errang er wohl beim Pharao besondere Gunst, dadurch, daß er ihm das neue Getränk zum Troste für die sieben mageren Jahre empfahl. Das war das dritte Stadium.

Über das vierte Stadium, das der vollendeten Gärung, brauchen wir uns nicht viel Gedanken zu machen; das kam von selbst. Ebenso das fünfte Stadium, das den Wein auf ebenso geheimnisvolle Weise in Essig verwandelte. Das ging alles ohne Kenntnis von Hefepilzen und dergleichen vor sich, nur durch die Beobachtung und Erfahrung, und man muß es in alter Zeit zu großer Vollkommenheit gebracht haben, denn der Weinberg wird schon in den Büchern Moses, im Hohenlied und aus andern Stellen des Alten Testaments mit Hochachtung und Sympathie erwähnt. Alte Zeichnungen aus dem Wunderlande Babylon zeigen uns den König mit seiner Gemahlin fröhlich in der Weinlaube, den Pokal in der Hand. Die Gewohnheit der alten Griechen, den Wein mit Wasser zu verdünnen, ist heute bedeutend zurückgegangen. Wir halten es mit dem unverfälschten!

S.

Französische Märchen über Deutschland.

Bonnefons Erzählungen.

Der frühere Mitarbeiter des Pariser Blattes „Figaro", Charles Bonnefon, der sich augenblicklich in Oberschlesien aufhält, veröffentlicht in der Pariser Presse eine Schilderung der deutschen Verhältnisse, der nicht genug widersprochen werden kann. Er sagt, Deutschland hätte Überfluß an Lebensmitteln, und die Preise seien billiger als in Frankreich. Auch an Kohlen seien reichliche Vorräten vorhanden und das Aussehen der Bevölkerung sei wieder blühend wie vor dem Kriege.

Die Unwahrheit dieser Darstellung liegt auf der Hand. Es mag richtig sein, daß die Lebenshaltung der Deutschen nicht mehr ganz so schlecht ist als wie in dem berüchtigten Kohlrübenwinter 1916-17, wo jeder Deutsche als Schieber und Kriegsgewinnler galt, dem man nicht von weitem eine Körperabnahme von 30 bis 40 Pfund ansah. Aber es ist doch wohl schlimm genug, wenn wir von einer Wiederaufnahme der Lebenshaltung, an die wir vor dem Kriege gewöhnt waren, auf absehbare Zeit gar nicht zu denken ist und wenn wir nur unter den größten Einschränkungen eine äußerlich halbwegs anständige Form aufrechterhalten können. Es ist bekannt, daß ein großer Teil der Bevölkerung, vielleicht der überwiegende Teil, immer noch in derselben Garderobe herumläuft, die vor dem Kriege schon getragen wurde und daß man mit einer Achtsamkeit, die man früher nicht kannte, Bekleidungsgegenstände, die schon längst in die Lumpenkammer gehörten, immer wieder hervorholt, um sie durch Wiederauffrischung gebrauchsfähig zu machen. Auch das äußere Ansehen der Bevölkerung ist vielleicht etwas besser geworden. Es wäre aber auch ein unmöglicher Zustand, wenn die Verhältnisse der Kriegszeit in diesem Punkte verewigt werden würden. Es ist nicht nur nicht zu verlangen, sondern es ist unmöglich, daß ein Volk, aus dem fünf Jahre lang unter den schwersten Entbehrungen die ungeheuerlichsten Anstrengungen, die die Welt je gekannt hat, herausgeholt wurden, diese Entbehrungen ins unendliche fortsetzen müßte. Daß die Erholung bis jetzt nicht wirksamer und tiefgreifender werden konnte, ist schlimm genug, und schlimm ist auch die Aussicht in die Zukunft, die noch keinerlei Aussicht auf ein einigermaßen auskömmliches Dasein in absehbarer Zeit eröffnet. Die Franzosen mögen unter dem Krieg noch so sehr gelitten haben, ihre Opfer haben doch nicht entfernt den Umfang erreicht wie diejenigen der Bevölkerung Deutschlands, denn den Franzosen ist das schwerste erspart geblieben, nämlich die Blockade und die fast völlige Absperrung vom Weltmarkte.

Die Franzosen haben im Kriege große Anstrengungen auszuhalten gehabt und dem französischen Volkskörper sind Wunden geschlagen worden. Aber was das deutsche Volk an Entbehrungen dulden mußte, davon hat man in Frankreich gar keinen Begriff. Wie jeder einzelne Mensch, so braucht auch ein Volk eine Zeit der wirklichen Erholung, wenn es nicht in dauerndes Siechtum verfallen soll. Ein solches Volk hat keinen schlimmeren Gegner als denjenigen, der seine Lebenshaltung vor den Augen der Neider als reich und üppig darstellt.

Schriftleitung: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westf.

Kaufhaus „Zur guten Quelle"

Inhaber: Frau Wwe. Hager

Wipperfürth, Hochstr. 43a

empfiehlt

Lebensmittel

wie Fett, Oel, Eier, Konserven, Hülsenfrüchte, Reis, Hafermehl usw.

Aepfel (Winteräpfel) in verschieden. Preislagen . . . . . 1,20 an

Speck vorrätig.

Margarine von Mark 12,50 an.

Bekanntmachung.

Unter den Viehbeständen der Landwirte **Wilhelm Pulvermacher und Robert Dörseln, Bommert, Karl Wasserfuhr, Giersiepen, Robert Grote, Niederhedfeld und Karl Vormann, Neuen-Vahlefeld** ist die **Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.**

Halver, den 11. Okt 1920. **Die Polizei-Verwaltung.**

Amt Kierspe. Bekanntmachung.

Die Gemeinde-Vertretungen von Kierspe und Rönsahl haben beschlossen, zu der Grunderwerbssteuer statt 2/3 vom Hundert nur 1/2 vom Hundert zu erheben.

Kierspe, den 2 Okt. 1920. **Der Amtmann.**

Amt Lüdenscheid. Waffenabgabe.

Ich habe eine weitere Annahmestelle auf dem Amtsbüro Clagebach eingerichtet. Die Annahme der Waffen erfolgt täglich nachmittags von 2 1/2 bis 4 Uhr Die Prämien werden sofort ausgezahlt.

Lüdenscheid, den 11. Okt 1920 **Der Amtmann.**

Empfehlenswerte Romane:

„Die Heimat" von Paul Keller	26,—	Mk.
„Das Amulett der Rani" v Courths-Mahler	17,—	Mk.
„Die vom Niederrhein" v. R Herzog	24,—	Mk.
„Heideschulmeister, Uwe Karsten" von F. R. Rose	18,—	Mk.
„Der Wetterwart" von J. C Heer	22,—	Mk.
„Der ewige Hochzeiter" von Horst Wolfram Geißler	15,—	Mk.
„Vom Glück vergessen" von Fr Lehne	17,—	Mk.
„Stirb und werde" v. A. Brausewetter	24,—	Mk.
„Schnee" von Jos. von Lauff	16,50	Mk.
„Der Sohn von Hagar" v. Paul Keller	26,—	Mk.
„Der hohe Schein" von L. Ganghofer Band 1 und 2	48,—	Mk.
„Der wilde Reutlingen" v Hans Werder	24,—	Mk.
„Die Eifs von Eichen" v. Felicitas Rose	17,—	Mk.
„Die letzten Rudelsburger" von Schreckenbach	24,—	Mk.
„Im Banne der Liebe" v Fr. Lehne	17,—	Mk.
„Durch Liebe erlöst" usw von Courths-Mahler		

vorrätig und empfiehlt

Buchhandlung Wilhelm Bell jr., Halver.

Ohne Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Helly Nastali

Ferdinand Piekenbrock

Ostseebad Zoppot *Rittergut Haus-Rhade* b. Oberbrügge i. W.

14. Oktober 1920.

Annahme von

Spareinlagen

in jeder Höhe bei tageweiser Verzinsung. Gebührenfreier Scheck-Kontokorrent- u. Giro-Verkehr. An- und Verkauf, Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Einlösung von Zinsscheinen. Einziehung von Schecks und Wechseln. Vermietbare Schrankfächer unter Eigenverschluss des Mieters in der Stahlkammer der Sparkasse. Reisekreditbriefe

Sparkasse Altena,
Sparkasse Halver,
Sparkasse Herscheid,
Sparkasse Kierspe,
„ „ Zweigstelle Kierspe-Bhf.
Amtssparkasse Lüdenscheid,
Städtische Sparkasse Lüdenscheid,
Sparkasse Meinerzhagen,
Sparkasse Nachrodt,
Sparkasse Neuenrade,
Amtssparkasse Plettenberg-Bhf.,
Städtische Sparkasse Plettenberg,
Sparkasse Rönsahl,
Sparkasse Werdohl.

Neue Drehstrommotore mit Kupferwicklung

Schleifenringanker einschl. Anlasser

3 PS 220/380 Volt ca 1500 u 4200,— Mk.
5 PS 220/380 Volt ca. 1500 u. 5800,— Mk.

sofort lieferbar

Elektromotoren-Vertrieb

Ernst Forkel, Hagen i. W.

Toilette-Artikel

finden Sie in grosser Auswahl vorrätig

Haarschmuck

grosse und kleine Spangen, Kronenkämme, Nackenkämme, Seitenkämme, Pfeile.

Haarnetze (Haubennetze)

Haarnadel, gewellt, gebogene und gerade, Lockennadel, Libellen, Sicherheitsnadel, u. s. w. Frisierkämme, Staubkämme, Taschenkämme, Necessaire, Zahnbürsten, Haarbürsten, Kleiderbürsten, Hutbürsten, Kragenknöpfe, Manschettenknöpfe, Colliers, Broschen, Halsketten, Fingerringe für Kinder und Erwachsene u. s. w.

:: Uhrketten ::

in Nickel und echt schwarz Stahloxyd.

Wilh. Bell jr., Halver.

Amts-Sparkasse Halver.

Arbeitsgemeinschaft mit der Provinzial-Lebensversicherung.

Anträge auf Versicherung bei der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt nehmen wir im Kassenraum entgegen.

Der Sparkassen-Vorstand.

Existenz!

15—20 Mark

garantiert. täglich. Verdienst für Jeden. Leichte, saubere und angenehme Hausarbeit. Kein Wiederverk Entfernung gleich. Bei Nichtpassend wird das Material unangefertigt zurückgenommen. Bei Arbeitannahme wird das Anfrage-Porto vergütet Adresse erbeten an: Namenskarten-Verlag J. Wachs & E. Seydler, Chemnitz, Peterstraße 9.

Echte Gummi-Hosenträger

in großer Auswahl

empfiehlt

Fr. H. Bohmer Schalksmühle.

Sämtliche

Bürsten-Waren

Kleiderbürsten
Hutbürsten
Reisebürsten
Haarbürsten
Nagelbürsten
Wichsbürsten
Waschbürsten
Abseifbürsten
Handfeger
Haarbesen
Straßenbesen
usw. usw.

empfiehlt

Wilh. Bell jr.
Halver.